37. Jhg. OKTOBER 2026 Nr. 10 (455)

MASURISCHE STORCHENPOST

Monatszeitschrift der Masurischen Gesellschaft /
Miesięcznik Stowarzyszenia Mazurskiego



Foto: Ewa Dulna



Festakt zum der deuschen Einheit/Uroczystość z okazji Dnia Jedności Niemiec.
Auf dem Foto: Generalkonsul Karl-Matthias Klaus und seine Ehefrau Sylvie Teisseire-Klause und Golden Gate String Quartet **S.2/31**

Inhalt/w tym numerze

2/31 Festakt zum der deutschen Einheit

7/36 Denkmal an die polnischen Oper der Jahre 1939-45

8/.42 Vom Oktober 16. Oktober 2026 Jahr beginnen wir das 37. Jahr der Tätigkeit der Masurischen Gesellschaft und zugleich das 37. Jahr des Erscheinens der „Masurischen Storchenpost“.

13/37 Vom Waldwächterhaus zum vergessenen Denkmal

20 6. Oktober - Tag der Auslandsdeutschen

24 Dieter Siebald und seine Serie „Aus alten Zeit“

28 Reinhard Donder: Eine weitere Persönlichkeit in meiner Serie: Michael Porgorjelski, Arthur Ludwich

46 Dlaczego warto czytać książki?

53 16. z mazurskich historii

60 Impressum

Die Veröffentlichung gibt nur die Meinung der Autoren wieder und kann nicht mit dem offiziellen Standpunkt des Ministers für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden/ Niniejsza publikacja odzwierciedla jedynie poglądy autorów i nie może być utożsamiana z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.
Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.

Festakt zum der deutschen Einheit

Die Feier fand am 30. September 2026 im Europäischen Solidarność-Zentrum (ECS) in Danzig statt.
Auf Einladung des Generalkonsuls Karl-Matthias Klause und seiner Ehefrau Sylvie Teisseire-Klaus kamen Vertreter der deutschen Minderheit aus dem Amtsbezirk des Generalkonsulats sowie Vertreter aus Wissenschaft, Kunst und den Kirchen zusammen. Allenstein wurde durch den Allensteiner Verein der deutschen Minderheit und den Masurische Gesellschaft. vertreten**.**
Beim diesjährigen Festakt zum Tag der deutschen Einheit hielt Generalkonsul Karl-Matthias Klause folgende Rede:

Szanowni Przedstawiciele miast, *województw i parlamentów*, *Szanowni Goście z Niemiec*, *Szanowni Państwo Profesorowie*, *Szanowni Członkowie Korpusu Dyplomatycznego i Konsularnego*,
Szanowni Poslowie na Sejm i Senatorowie, *Szanowni Państwo*,

Serdecznie witamy! Chciałbym wszystkich Państwa bardzo serdecznie powitać i podziękować, że przyszli Państwo świętować z nami Dzień Jedności Niemiec.
Szczególnie dziękujemy Europejskiemu Centrum Solidarności za gościnność.
Vor wenigen Tagen haben wir fast genau an dieser Stelle den 35. Jahrestag der Unabhängigkeit der Ukraine gefeiert. Der Kampf um die Unabhängigkeit ist allerdings noch nicht zu Ende und fordert von der Ukraine schreckliche Opfer. Wir können und wir müssen

dazu beitragen, dass diese Opfer nicht umsonst waren. Der Weg zum Erfolg ist klar: maximale Unterstützung der Ukraine, maximaler Druck auf Russland. Deutschland hat in der Vergangenheit nicht alles richtig gemacht, aber mittlerweile haben wir den Kurs korrigiert.

Klar ist heute auch, dass Präsident Putin diesen Krieg verloren hat: er hat das Gegenteil erreicht von dem was er wollte. Die Ukraine wird existieren, die Europäische Union ist geeintt, die Nato ist stärker als je zuvor – gemeinsam mit den USA. Die Nato hat mit Schweden und Finnland neue Mitglieder gewonnen, die auch Polen sicherer machen. Putins Russland hat verloren, weil in der Geschichte Diktatoren immer verlieren.

Wir sind an einem Ort, der dokumentiert und ein Symbol dafür ist, dass trotz vieler Schwierigkeiten und Rückschlage am Ende die Freiheit immer gewinnt. Die Freiheit braucht aber immer auch Persönlichkeiten, die ihr zum Durchbruch verhelfen. Die Solidarität ist eine der großen Freiheitsbewegungen der europäischen Geschichte

Mit einer Delegation aus Bremen hatten wir am Montag die Gelegenheit zu einem Gespräch mit Präsident Walesa, der heute in Warschau sein muss. Er rief die aktiven politischen Generationen und insbesondere Deutschland zu mehr Mut, mehr Engagement und der Vision einer europäischen Union auf, die über die Nationalstaaten hinausgeht und den Kontinent vereint und stärkt. (Präsident Walesa hat übrigens noch einige deutlichere Worte zu Deutschland benutzt, die ich hier nicht wiederhole).

An dem Gespräch hat ein Politiker aus Bremen teilgenommen, der vor dem Mauerfall aus der DDR geflohen war. Er hat ganz persönlich berichtet, dass das Beispiel von Lech Walesa ihm den Mut

und die Kraft gegeben hat zu fliehen. Die Solidarität, der Runde Tisch als friedliche Revolution, wenn auch nicht ohne Opfer, waren das Vorbild für den Widerstand gegen die Diktatur in der DDR. Deutschland ist Präsident Walesa und der Bewegung Solidarität sehr dankbar, weil sie die Freiheit in Europa und auch die deutsche Einheit erst möglich gemacht haben.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen gehen über Jahrhunderte zurück. Einige Kapitel der Vergangenheit waren gut und fruchtbar. Leider haben Größenwahn und Unmenschlichkeit zu den schrecklichsten Kapiteln in der deutschen Geschichte geführt, die sich auf polnischem Boden ereignet haben und der viele Polinnen und Polen zum Opfer gefallen sind und zu Opfern in jeder Familie geführt haben.

Das hat sich seit 1945 erst langsam und seit 1989/90/91 fundamental geändert. In diesem Jahr haben wir den 35. Jahrestag des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages gefeiert, Deutschland und Polen sind Mitglieder der Nato und der Europäischen Union. In diesem Jahr haben Deutschland und Polen ein neues Verteidigungsabkommen geschlossen, um die Ukraine zu unterstützen und der Bedrohung aus Russland entgegenzutreten. In diesem Jahre feiert Gdynia sein 100 jähriges Bestehen mit einem fulminanten Erfolg in das UNESCO Welterbe.

Polen ist wirtschaftlich gewachsen und stärker als je zuvor in der Geschichte. Die wirtschaftliche Stärke ist immer auch die Basis für eine gute Sozialpolitik, für militärische Stärke und für ein gutes Ansehen in der Welt. Polen ist in den Kreis der G 20 aufgestiegen und heute unverzichtbarer Nato-Partner.

Und als großer Volleyball-Freund ist für mich ebenso beeindruckend, dass Polen vor wenigen Tagen erneut Europameister im

Volleyball der Männer geworden ist, auch wenn das Team vorher gegen Deutschland gewinnen musste. Das Wirtschaftswunder, das früher seine Heimat in Deutschland hatte, ist heute auch in Polen zu Hause. Optimismus, Freiheit, Solidarität, Resilienz in Polen, in Pommern, der Dreistadt und in Danzig.

In diesem Jahr feiern wir auch die 50 Jahre Partnerschaft Danzig-Bremen, die zur Unterstützung Polens entstanden ist mit Büros in Bremen und Danzig auf Initiative des Bremer Bürgermeisters Hans Koschnick. Verschiedene Delegationen waren bereits in Danzig und Stadtpräsidentin Dulkiewicz wird als Ehrengast zum 3. Oktober in Bremen sein, wo in diesem Jahr die Hauptfeier der deutschen Einheit stattfinden wird.

In den deutsch-polnischen Beziehungen spielt die Vergangenheit eine unverzichtbare Rolle. Deutschland bekennt sich zu seiner Verantwortung und für mich ist ein wesentlicher Teil meiner Aufgabe in Gdansk, die Verantwortung sichtbar zu machen. In Berlin erinnert zwischen Reichstag und Bundeskanzleramt ein Denkmal an die polnischen Oper der Jahre 1939-45, es besteht aus einer Gedenktafel, einem für Deutschland und Polen typischen Findling und einem Apfelbäumchen. Sie kennen es vielleicht.

Mir war es ein Anliegen, einen Ableger dieses Denkmals auch hier in Danzig auf dem Gelände des Generalkonsulats zu errichten - kleiner, aber identisch. Ein Symbol, ein Zeichen, das für alle Besucher und Passanten sichtbar ist.

Bitte nehmen Sie sich die Lesezeichen zu dem Denkmal.

Im Bewusstsein der Vergangenheit will die Bundesregierung die Zukunft gestalten. Wir sind der polnischen Regierung und dem Präsidenten dankbar, dass die deutsch-polnischen Beziehungen und Kooperation in so vielen Bereichen dynamisch und erfolg-

reich gestaltet werden können. Ich bin auch ganz persönlich allen Freunden, Partnern, den Städten und der Wojewodschaft für die ausgezeichnete Kooperation und die vielfältige Hilfe dankbar, die mit uns, mit deutschen Partnern zusammenarbeiten.

Besonders möchte ich hervorheben in der Zusammenarbeit:

• Als Partner in der Nato und bilateralen Verteidigungskooperation

• Zur Reform und Stärkung der Europäischen Union

• In der Ordnungspolitik zur Stärkung der Marktwirtschaft mit unseren Gründungsvätern Leszek Balcerowicz und Ludwig Erhard, dessen Geburtstag wir im nächsten Jahr besonders feiern möchten

• In der wirtschaftlicher Kooperation und im Handel so vieler Unternehmen, die auch heute Abend anwesend sind.

• Zur Stärkung der zivilen Kooperation, des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der Resilienz

• Im kulturellen Austausch, Musik, Literatur, Theater, in der Wissenschaft und Bildung

• Bei der Feier der Geburtstage von Günter Grass und dem Geburtstag von Ludwig van Beethoven 2027

• Mit den Partnerschaften der Bundesländer insbesondere Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, mit den Partnerschaften in Städten, besonders Bremen, und darüber hinaus in vielen Projekten

Zum Abschluss möchte ich besonders meinen Kolleginnen und Kollegen des Generalkonsulats danken. Ohne sie wäre der heutige Abend aber vor allem unsere Kooperation über das ganze Jahr nicht möglich.

Aus:Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig FB

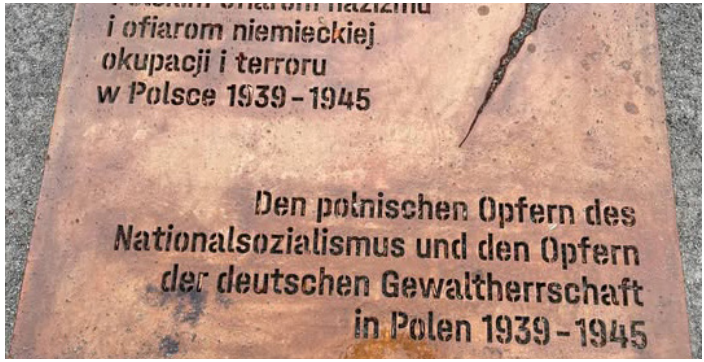
Denkmal an die polnischen Oper der Jahre 1939-45

Generalkonsul Karl-Matthias Klause:

Nach fast einem Jahr in Gdańsk ist es gelungen, ein Projekt abzuschließen, das mir persönlich sehr viel bedeutet. Im Garten vor dem Gebäude des Generalkonsulats haben wir ein kleines Denkmal geschaffen, das für alle Besucherinnen und Besucher sowie für Passantinnen und Passanten sichtbar ist.

Unser Denkmal in Gdańsk stellt eine „symbolische Anbindung“ an das Denkmal in Berlin dar, das zwischen dem Reichstagsgebäude und dem Bundeskanzleramt steht. Das Berliner Denkmal ist den „polnischen Opfern des Nationalsozialismus und den Opfern der deutschen Gewaltherrschaft in Polen in den Jahren 1939–1945“ gewidmet.

Es war mir ein besonderes Anliegen, auch in Gdańsk auf dem Gelände des Generalkonsulats ein Zeichen des Gedenkens an diese Opfer zu setzen. Das Denkmal besteht aus drei Elementen: einem Findling, einem Apfelbaum derselben Sorte wie in Berlin und einer originalgetreuen, verkleinerten Nachbildung der Gedenktafel. Bereits im ersten Jahr nach seiner Pflanzung trägt der Apfelbaum reichlich Früchte, wie auf dem Foto zu sehen ist



„Die Zukunft entsteht dort, wo Erinnerung auf Hoffnung trifft."

Vom Oktober 16. Oktober 2026 Jahr beginnen wir das 37. Jahr der Tätigkeit der Masurischen Gesellschaft und zugleich das 37. Jahr des Erscheinens der „Masurischen Storchenpost".

Dies ist nicht nur ein weiteres Datum in der Geschichte unserer Gesellschaft, sondern auch ein guter Anlass, auf den gemeinsam zurückgelegten Weg zurückzublicken und über die Aufgaben nachzudenken, die uns auch in Zukunft begleiten werden.

Am 15. Oktober 1990 fanden in Kruttinnen die dreitägigen „Masuren-Gespräche" statt. Daran nahmen Menschen teil, die im ehemaligen Ostpreußen geboren wurden und deren Muttersprache Deutsch war. Das Hauptthema: die neue politische Situation der nationalen und ethnischen Minderheiten, einschließlich der Möglichkeit zur Gründung von Vereinen. Es war eine Zeit großer gesellschaftlicher und politischer Veränderungen, aber auch eine Zeit der Wiederentdeckung des reichen kulturellen Erbes unserer Heimat. So entstand die Masurische Gesellschaft, deren Ziel die Pflege der regionalen Kultur, die Förderung des Dialogs zwischen den Generationen und die Stärkung der Verbundenheit der Menschen mit ihrer Heimat geworden ist.

Die Teilnehmer bildeten ein Gründungskomitee, in den darauffolgenden Tagen wurde eine Satzung erarbeitet (die am 2. Januar 1991 beim Bezirksgericht in Olsztyn eingetragen wurde), Zum ers-

ten Vorsitzenden wurde Tadeusz Willan (1990–2018) gewählt. Seine Nachfolgerin war Hanna Schoenherr (2018–2019). Seit 2019 bekleidet Barbara Willan dieses Amt.

Da die Mitglieder die Masurische Gesellschaft in der Diaspora leben, wurde die Monatszeitschrift **„Masurische Storchenpost“** ins Leben gerufen.

Fast gleichzeitig entstand die Idee, eine Zeitschrift herauszugeben, die das Leben der Gemeinschaft dokumentieren, an die Geschichte der Region erinnern und jenen eine Stimme geben sollte, die über Masuren berichten wollten. So wurde die „Masurische Storchenpost“ geboren

Im Laufe der Jahre hat sich die Publikation zu einer Chronik der Ereignisse, einer Sammlung von Erinnerungen und einem Ort der Begegnung von Kulturen und Sprachen entwickelt – vor allem aber zu einem Raum für den Dialog zwischen Menschen, die ein gemeinsames Interesse an der Geschichte, der Tradition und der Gegenwart unserer Region verbindet.

Alle wollten Brücken der Verständigung bauen, aber diese Konstruktionen dienten nur ihnen selbst, denn sie verbanden nichts miteinander. Doch nach Jahren – auch auf der Grundlage soziologischer Studien zur Zukunft deutscher Verbände (im Kontext des Generationswechsels) – begannen wir, eine Brücke zu errichten: eine Konstruktion, die zwei Ufer miteinander verbindet – die Minderheit und die Mehrheit.

Wenn wir möchten, dass die Gesellschaft uns wertschätzt, müssen wir vermitteln, wer wir sind und was wir tun. Dabei dürfen wir

auch die gemischt Ehen nicht außer Acht lassen. Der Kampf gegen Stereotype ist zwar schwierig, doch er entspringt letztlich nur einem Mangel an Wissen.

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Zeiten, die technischen Möglichkeiten und auch die Erwartungen der Leser verändert. Verändert hat sich ebenso unsere Zeitung. Aus einer vorwiegend deutschsprachigen Zeitschrift wurde eine zweisprachige Publikation, die sich an die Bewohner der Region, an junge Menschen, Lehrer, Heimatforscher und alle richtet, die die Geschichte und Kultur besser kennenlernen möchten. Dadurch wurde ein echter Dialog zwischen Generationen und Nationen möglich.

Ein besonderer Wert der Masurischen Gesellschaft sind die Menschen selbst: Autoren, Übersetzer, ehrenamtlich Engagierte, Lehrkräfte, Vertreter der kommunalen Selbstverwaltung, Repräsentanten unserer Partnerorganisationen sowie treue Leserinnen und Leser. Sie alle haben über viele Jahre hinweg einen Raum des gegenseitigen Respekts und der Zusammenarbeit geschaffen. Ihrem Engagement ist es zu verdanken, dass so viele Seminare, „Mittwochstreffen“, Bildungsprojekte und Publikationen verwirklicht werden konnten.

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Pfarrer Paweł Hause, Bischof der Masurischen Diözese der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, sowie Herrn Pfarrer Krzysztof Mutschmann für Hilfe bei der Organisation unserer Seminare.

Wir wollen weiterhin Geschichte dokumentieren, an die Schicksale der Menschen unserer Region erinnern, junge Menschen dazu

inspirieren, ihre Wurzeln kennenzulernen, und zeigen, dass kulturelles Erbe kein abgeschlossenes Kapitel der Vergangenheit ist. Es ist ein lebendiger Teil unseres Alltags, eine Quelle der Identität und ein Fundament für gute Beziehungen.

Das Jahr 2026 war ein sehr schwieriges Jahr.

Ich hoffe, dass es uns 2027 gelingen wird, unsere Pläne zu verwirklichen. Wir möchten weiterhin zwölf Ausgaben der „Masurischen Storchenpost“ sowie die Chronik der Masurische Gesellschaft herausgeben, das 25. dreitägige Seminar veranstalten (wir kehren damit zu einer bewährten Tradition zurück), zwei Jugendprojekte durchführen, außerschulische Deutschkurse an Grundschulen organisieren und die Mittwochs-Treffen in neuer Form wieder aufnehmen.

Dadurch wurde es möglich, einen echten Dialog zwischen Generationen und Nationen aufzubauen. Die Masurische Gesellschaft hat versucht, eine Brücke für Menschen unterschiedlichen Glaubens, unterschiedlicher nationaler Identitäten und verschiedener Generationen zu schaffen. Die Monatszeitschrift dokumentierte und dokumentiert das Leben der deutschen Gemeinschaften, erinnert an die deutsche Geschichte und Literatur.

Wir danken dem Ministerium des Innern und der Verwaltung in Warschau, dem Deutschen Generalkonsulat in Danzig, dem Verband der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaften in Polen, der Selbstverwaltung der Woiwodschaft Ermland-Masuren sowie der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens für die finanzielle Unterstützung und das stets wohlwollende Entgegenkommen.

In einer Welt voller Eile und oberflächlicher Informationen gewinnen Orte immer mehr an Bedeutung, die zum Nachdenken anregen, Respekt vor Vielfalt vermitteln und selbstständiges Denken fördern. Wir wünschen uns, dass die Masurische Gesellschaft und „Masurische Storchenpost“ weiterhin genau ein solcher Ort bleiben.

Denn Zukunft entsteht dort, wo Erinnerungen und Hoffnung einander begegnen.

Barbara Willan

Übersetzung: Deepl, AI

Die bewegte Geschichte des Jagdschlosses in Kruttinnen.

Vom Waldwächterhaus zum vergessenen Denkmal

Ewa Dulna

Im Johannisburger Heide gibt es Orte, an denen sich Geschichte und Natur auf ganz besondere Weise miteinander verbinden. Kruttinnen, heute vor allem bekannt durch seinen malerischen Kajakweg und die reizvolle regionale Architektur, bewahrt die Erinnerung an Zeiten, als über sein Schicksal Hochmeister des Deutschen Ordens und preußische Herzöge entschieden. Im Mittelpunkt dieser reichen Geschichte steht das ehemalige Jagdschlösschen, dessen wechselvolle Vergangenheit die bewegten Geschicke der gesamten Region widerspiegelt.

Waldwache und herzoglicher Zufluchtsort

Die Anfänge Kruttinnen reichen bis an die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert zurück. Um das Jahr 1500 entstand auf Initiative des Hochmeisters des Deutschen Ordens, Friedrich von Meißen, tief in den Wäldern des Johannisburger Heide eine befestigte Jagd- und Grenzwache. Das Gebiet gehörte damals zum Amt Seehesten (Szestno). Die Hauptaufgabe der Anlage bestand im Schutz der Grenzen und der wertvollen Waldressourcen. Bald erkannte man jedoch auch die strategischen und repräsentativen Vorzüge dieses Standortes.

Mit der Zeit wurde die bescheidene Waldwache zu einem Jagdschlösschen ausgebaut. Einen wichtigen Abschnitt sei-

ner Geschichte markiert das Jahr 1527, als in Preußen eine Pestepidemie ausbrach. Auf der Suche nach einem sicheren Zufluchtsort vor der Seuche fand ausgerechnet Herzog Albrecht von Hohenzollern im Jagdschlösschen von Kruttinnen Schutz. Das Gebäude muss damals bereits repräsentativ und ausreichend gesichert gewesen sein, um einem regierenden Fürsten angemessene Unterkunft zu bieten.
Die Bedeutung des Bauwerks wird auch dadurch deutlich, dass es auf der berühmten Preußenkarte von Caspar Henneberger aus dem Jahr 1576 ausdrücklich verzeichnet wurde. Im 17. Jahrhundert beherbergte das Schlösschen regelmäßig bedeutende Persönlichkeiten. Mehrfach hielt sich dort der brandenburgische Kurfürst Georg Wilhelm auf: in den Jahren 1620, 1621, zweimal im Jahr 1627 sowie erneut 1629. Weitere schriftliche Quellen belegen die Existenz und Nutzung des Gebäudes noch im Jahr 1674.

Sitz der Forstverwaltung und Entstehung der Siedlung

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts, etwa im Jahr 1651, wandelte sich die bisher vorwiegend repräsentative und militärische Funktion des Jagdschlösschens. Es wurde zum offiziellen Sitz des Oberförsters, der die Aufsicht über sämtliche Wälder im Zuständigkeitsbereich des Hauptamtes Seehesten führte.
Diese Zeit bedeutete zugleich einen Wendepunkt für den Johannis-Heide. Der preußische Staat war bestrebt, seine Einnahmen zu steigern, was zu einer intensiven Nutzung der Waldressourcen führte. In der Umgebung Kruttinnens entstanden zahlreiche Betriebe der Waldwirtschaft:

- Teer- und Pechsiedereien zur Herstellung von Holzteer und

Pech Pottaschehütten zur Produktion von Pottasche, die unter anderem für die Glas- und Seifenherstellung benötigt wurde.

Mit der Entwicklung dieser Waldindustrie entstand rund um den Sitz der Forstverwaltung nach und nach eine kleine Siedlung. Zu ihren ersten Bewohnern gehörten Holzfäller, Sägeschneider, Teerbrenner und andere Waldarbeiter. Kruttinnen war nun nicht mehr nur eine abgelegene Waldstation, sondern entwickelte sich zu einer lebendigen Arbeitersiedlung. Bemerkenswert ist, dass sie ihren administrativen Status über Jahrhunderte bewahrte und auch im Jahr 1785 weiterhin als Sitz der Forstverwaltung fungierte.

Das 20. Jahrhundert – Zeit administrativer Veränderungen

Nach dem Zweiten Weltkrieg diente das Jagdschlösschen weiterhin als Sitz der Forstverwaltung. In den 1950er- und 1960er-Jahren befand sich dort die Verwaltung des Forstamtes Kruttinnen. In den 1960er-Jahren leitete **Stefan Szyszuk** als Oberförster das Forstamt; sein Stellvertreter war **W. Nadolski.**

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte jedoch eine Reihe von Umstrukturierungen innerhalb der staatlichen Forstverwaltung:

1. **1973** wurde das Forstamt Kruttinnen mit dem benachbarten Forstamt Strzałowo zusammengeschlossen. Die Leitung des Reviers Kruttinnen übernahm **Tadeusz Dąbrowa**.

2. **Am 1. Januar 1979** hörte das Forstamt Kruttinnen als eigenständige Verwaltungseinheit offiziell auf zu bestehen.

3. **In den 1980er- und frühen 1990er-Jahren** wurde die

Hauptverwaltung zwar verlegt, die Wirtschaftsgebäude des ehemaligen Jagdschlösschens dienten den Mitarbeitern des Forstamtes Strzałowo jedoch weiterhin für regelmäßige Waldbeobachtungen und Kontrollaufgaben.

Gegenwart und das unsichere Schicksal eines Denkmals

Ende der 1990er-Jahre wurde die Entscheidung getroffen, das ehemalige Jagdschlösschen zu verkaufen. Das Gebäude ging in Privatbesitz über und wurde von ehemaligen Waldarbeitern erworben. Die Aufteilung des historischen Objekts auf mehrere private Eigentümer stellte sich jedoch bald als große Herausforderung heraus.

Der Mangel an finanziellen Mitteln für dringend notwendige denkmalpflegerische Sanierungsarbeiten sowie Schwierigkeiten bei der Verständigung zwischen den im Gebäude lebenden Familien führten dazu, dass dieser wertvolle historische Bau zunehmend verfiel. Ein Erbe, das bis in die Zeit des Deutschen Ordens und des Herzogtums Preußen zurückreicht, droht heute verloren zu gehen. Das Jagdschlösschen ist damit ein trauriges Beispiel dafür, wie historische Forstarchitektur an den wirtschaftlichen und eigentumsrechtlichen Problemen der Gegenwart scheitern kann. Dennoch erinnert das Jagdschlösschen von Kruttinnen bis heute an das reiche kulturelle Erbe des Johannisburger Heide:: an Grenzwachen und befestigte Waldstationen, an herzogliche Zufluchtsorte und an die jahrhundertealten Traditionen der ostpreußischen Forstwirtschaft.

Das 20. Jahrhundert – Zeit administrativer Veränderungen

Nach dem Zweiten Weltkrieg diente das Jagdschlösschen weiterhin als Sitz der Forstverwaltung. In den 1950er- und 1960er-Jah-

ren befand sich dort die Verwaltung des Forstamtes Kruttinnen. In den 1960er-Jahren leitete **Stefan Szyszuk** als Oberförster das Forstamt; sein Stellvertreter war **W. Nadolski**.

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte jedoch eine Reihe von Umstrukturierungen innerhalb der staatlichen Forstverwaltung:

1. **1973** wurde das Forstamt Kruttinnen mit dem benachbarten Forstamt Strzałowo zusammengeschlossen. Die Leitung des Reviers Kruttinnen übernahm **Tadeusz Dąbrowa**.

2. **Am 1. Januar 1979** hörte das Forstamt Kruttinnen als eigenständige Verwaltungseinheit offiziell auf zu bestehen.

3. **In den 1980er- und frühen 1990er-Jahren** wurde die Hauptverwaltung zwar verlegt, die Wirtschaftsgebäude des ehemaligen Jagdschlösschens dienten den Mitarbeitern des Forstamtes Strzałowo jedoch weiterhin für regelmäßige Waldbeobachtungen und Kontrollaufgaben.

Gegenwart und das ungewisse Schicksal des Denkmals
Ende der 1990er Jahre wurde beschlossen, das ehemalige Jagdschlösschen zu verkaufen. Das Objekt ging in Privatbesitz über – es wurde von den dort tätigen Waldarbeitern erworben. Die Überführung des historischen Gebäudes in private, auf mehrere Hände verteilte Eigentumsverhältnisse erwies sich jedoch als eine schwierige Bewährungsprobe.

Ein Mangel an ausreichenden finanziellen Mitteln für kostspielige denkmalpflegerische Instandsetzungen sowie Schwierigkeiten bei

der Einigungsfindung unter den im Gebäude wohnenden Familien haben dazu geführt, dass dieses wertvolle historische Objekt allmählich verfällt. Das Erbe, das bis in die Zeit der Ordensritter und Herzöge zurückreicht, droht heute gänzlich zu verfallen – ein trauriges Beispiel dafür, wie historische Architektur im forstlichen Kontext an modernen Eigentums- und Wirtschaftsfragen scheitert.

Das Schlösschen in Kruttinnen erinnert uns jedoch an das reiche kulturelle Erbe der Johannisburger Heide – von befestigten Wachposten über herzogliche Zufluchtsorte bis hin zu den jahrhundertealten Traditionen der polnischen Forstwirtschaft.



Foto: Das Gebäude des ehemaligen Forstamtssitzes Kruttinnen. Im Jahr 1973 wurde das Forstamt Kruttinnen mit dem Forstamt Strzałowo zusammengelegt. In den 1980er und frühen 1990er Jahren führten Mitarbeiter des Forstamts Strzałowo in den Wirtschaftsgebäuden des kleinen Herrenhauses forstliche



Foto: Stefan Szyszuk, Förster der Oberförsterei Kruttinnen in den 1950er Jahren (Quelle: Saysse-Tobiczyk K., Ziemia Puszcz i Jezior, Warschau 1975)

Quelle: Materiały źródłowe i dokumentacja fotograficzna: Archiwalne zdjęcia siedziby dawnego Nadleśnictwa Krutyń (fot. E. Dulna).

- Fotografie leśniczego z lat 50. XX w. (źródło: K. Saysse-Tobiczyk, „Ziemia Puszcz i Jezior", Warszawa 1975).
- *Übersetzung:* Deepl, AI

6. Oktober - Tag der Auslandsdeutschen

Das Netzwerk deutschsprachiger Medien weltweit ruft neuen globalen Gedenktag aus

Berlin (IMH) - Ohne Deutsche gäbe es in den USA keine Hamburger, kein Ketchup, keine Micky Maus, keine Jeans, kein Paypal und keine Hollywoodfilme! In Paris stünde kein Eiffelturm. Die Briten hätten keinen König Charles und keine Weihnachtsbäume. In Paraguay würde ohne Deutsche die Milchversorgung zusammenbrechen. Der argentinische Tango müsste ohne seine typische musikalische Untermalung durch das Bandoneon auskommen. Ohne Deutsche würde Australien heute nicht zu den weltweit führenden Wein-Exporteuren gehören. Wichtige Teile der Aborigines-Kultur wären in Vergessenheit geraten. Das größte Platin-Vorkommen der Welt in Südafrika und einzigartige Felszeichnungen in der libyschen Sahara würden vielleicht bis heute auf ihre Entdeckung warten. In Pakistan wären Tausende Menschen ohne eine Deutsche aus Leipzig an Lepra gestorben.

Viele der über 60 Millionen Deutschstämmigen im Ausland haben Großartiges geleistet. Doch diese Leistungen werden kaum gewürdigt. Nur in den USA feiert man die Deutschamerikaner seit 1983 alljährlich am 6. Oktober mit einem eigenen offiziellen Gedenktag.

Dieser Ehrentag wird nun auf alle Länder rund um den Globus ausgeweitet. Die im Netzwerk der Internationalen Medienhilfe (IMH) zusammengeschlossenen deutsch-

sprachigen Auslandsmedien haben den 6. Oktober zum internationalen „Tag der Auslandsdeutschen“ erklärt.

Björn Akstinat, Gründer und Leiter der IMH, sagt dazu:
„Für den kommenden 6. Oktober planen die deutschsprachigen Zeitungen, Zeitschriften, Internetportale, Radio- und Fernsehsendungen im Ausland zahlreiche Sonderberichte und Sonderseiten. Ihre deutschen und deutschstämmigen Leser, Zuschauer und Zuhörer werden auf Wunsch bei Veranstaltungen unterstützt. Eine Serie mit Kurzvideos von Deutschen aus aller Welt zum neuen regelmäßigen Gedenktag ist in den Sozialen Netzwerken bereits angelaufen. Die Videos stammen beispielsweise von prominenten Persönlichkeiten wie Bodybuilder Ralf Möller aus Los Angeles oder der aktuellen „Auslandsdeutschen des Jahres“ aus Budapest. Vereine, Medien und Personen, die sich mit Aktionen am neuen Gedenktag beteiligen möchten, können sich beim zentralen Organisationskomitee unter info@medienhilfe.org melden.

Außerhalb Deutschlands, Österreichs, Liechtensteins, Luxemburgs und der Schweiz existieren rund 2.500 Zeitungen, Zeitschriften, Internetportale, Radio- und Fernsehsendungen in deutscher Sprache. Die Wichtigsten haben sich im Netzwerk „Internationale Medienhilfe (IMH)“ vereint. Seit Jahrzehnten feiert man in den USA alljährlich am 6. Oktober den offiziellen „German American Day“. 1983 rief der damalige Präsident Ronald Reagan den Gedenktag aus, um damit an die Ankunft der Gründer von Germantown in Pennsylvania am 6. Ok-

tober 1683 und die ersten bedeutenden Siedlungsaktivitäten von deutschen Familien in Nordamerika zu erinnern. Nach rund 350 Jahren sind die Deutschstämmigen mittlerweile die größte Bevölkerungsgruppe der Vereinigten Staaten. Im Rahmen der letzten US-Volkszählungen haben jedes Mal rund 50 Mio. Einwohner angegeben, deutsche Vorfahren zu haben. Damit führen sie die Rangliste der wichtigsten ethnischen Gruppen deutlich vor den irisch-, mexikanisch- und englischstämmigen US-Amerikanern an. Den höchsten prozentualen Anteil deutschstämmiger Einwohner haben die Bundesstaaten Wisconsin, Nord-Dakota und Süd-Dakota. Nach den USA leben die meisten Auslandsdeutschen in Brasilien, Kanada, Argentinien, Frankreich und Australien.

Das Netzwerk der deutschsprachigen Medien im Ausland.
Berlin – Am 6. Oktober 2026 wurde erstmals der "Tag der Auslandsdeutschen" begangen. Obwohl er erst drei Wochen zuvor vom Netzwerk der deutschsprachigen Auslandsmedien (IMH – Internationale Medienhilfe) ausgerufen wurde, stieß er bei den Deutschen in aller Welt auf eine überwältigende Resonanz: Vereine organisierten bereits spezielle Veranstaltungen, zig deutsche Botschaften wiesen in den Sozialen Netzwerken auf den besonderen Tag hin und Medien rund um den Erdball widmeten dem Ereignis zahlreiche Sonderberichte. https://www.suedtirolnews.it/unterhaltung/kultur/Bozen –
Die kulturelle Arbeit in Südtirol weiterzuentwickeln und zu fördern: Dies ist das Ziel des Landeskulturbeirates, der dieses Anliegen bei einer Sitzung am 9. Juni vertieft hat. Für die Erarbeitung

von strategischen Leitlinien für die Kulturarbeit in Südtirol waren bereits im Vorfeld Vorschläge und Anregungen gesammelt worden und wurden nun bei der Sitzung gebündelt und nach Schwerpunkten geordnet. Besprochen wurden Themenbereiche wie Ehrenamt, Monitoringstelle, interkulturelle Zusammenarbeit, Fair Pay.

Nun geht es um die Erarbeitung umsetzbarer Maßnahmen innerhalb dieser Legislatur offene, inklusive und solidarische Gesellschaft zu stärken. Analoge Räume und persönliche Begegnungen sollen bewusst gefördert werden. Ein freies, vielfältiges und barrierefreies kulturelles Geschehen muss für alle zugänglich sein. Bestehende kulturelle Initiativen sollen gestärkt und neue Formate entwickelt werden, sowohl in den Städten als auch in den Peripheriegebieten."
"Kultur gehört unabdingbar zu einer Gemeinschaft. Die Sicherheit von Investitionen in die Kultur zu gewährleisten, ist nicht nur eine Frage des Geldes und der Verwaltung.
Ebenso wichtig sind schnellere und unbürokratische Abläufe, um unsere Vereine bestmöglich zu unterstützen. Einen zentralen Stellenwert hat zudem die Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen, da sie eine wesentliche Voraussetzung dafür ist, die junge Generation an Kultur und Vereinsleben heranzuführen.".

www.medienhilfe.org

Dieter Siebald und seine Serie „Aus alten Zeit“

Brennnessel/ Pokrzywa

Ist die polnische Bezeichnung der Brennnessel in der Region Ermland - Masurens!

Für die meisten von uns, heute, ein lästiges Unkraut im Garten, welches Hautreizungen, Quackeln und Allergien hervorrufen kann.

Aber in den ländlichen Regionen von Masuren, ist und war das Sammeln von Wildkräutern und Brennnesseln, eine alte Tradition. Aus alter Zeit ist bekannt, dass die Brennnessel als Lebensmittel Verwendung fand! Von einigen Arten wurden die grünen Pflanzenteile, die Wurzeln und Samen verarbeitet.Im Frühjahr als Gemüse, die jungen Brennnesseltriebe.
Der Geschmack ist dem Spinat ähnlich, aber aromatischer, er wird als fein säuerlich beschrieben.
Die unangenehme Wirkung der Nessel Haare bei der Zubereitung des Salates, die Blätter in ein Tuch wickeln und stark wringen, danach ganz klein schneiden.
Beim Trocknen zum Tee, verlieren die Blätter ebenfalls ihre Brennwirkung.
Auch als Viehfutter, für Hühner, Schweine - und zur Kälbermast, wurde die Brennnesseln ebenfalls verfüttert.
In früheren Zeiten, auch in Masuren, wurde Butter, Fisch und Fleisch in Brennnessel Blätter gewickelt um die Ware länger frisch zu halten.

Die Wirkstoffe der Nessel Blätter verhinderten die Vermehrung bestimmter Bakterien.

Diese Wirkung ist sogar gerichtsnotorisch: 1902 wurde eine Berliner Milchverkäuferin, wegen der Brennnesselblätter in der Milch, es wäre eine Lebensmittelverfälschung, angeklagt!
Sie wurde jedoch freigesprochen, es war ein allgemeines Verfahren, gegen die Bakterien, die die Milch schneller verderben ließ.

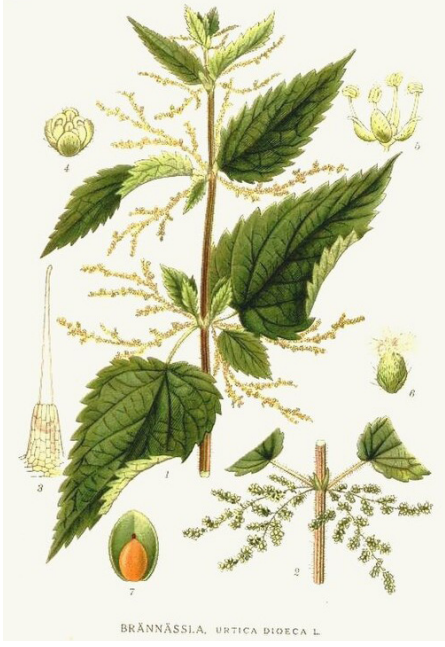
In Mitteleuropa werden die Blätter auch zur Herstellung von Brennnesselkäse verwendet.
Nesselstoffe aus Brennnesseln gab es bereits vor Jahrtausenden, ebenfalls aus Lindensprösslingen und Hundhaaren.
Die Herstellung der Nesselstoffe, wurde durch die Schafzucht und den Anbau von Baumwolle, abgelöst.
Um 1900 galt das Nesselleinen als Leinen der armen Leute.

Im 19.Jahrhundert lebte das Interesse an der heimischen Faserpflanzen wieder auf, es herrschte Baumwollknappheit.
Verwendet wurden die Stängel der Nesseln, ähnlich wie beim Flachs!
Das Leinen, das man Anfangs abwertete, wurde plötzlich im Ersten Weltkrieg und Zweiten Weltkrieg, ein strategisch wichtiges Produkt, welches in der deutschen Kriegswirtschaft eine wichtige Rolle spielte.
Baumwolle war Mangelware, das Deutsche Reich war von den globalen Märkten, wie England, abgeschnitten.
Es wurde die robuste Brennnesselfaser als Textilersatz genutzt.
Auch in Masuren wurde der systematische Anbau und die organi-

sierte Wildsammlung angeordnet. Für die Brennnessel, eine Handelsware, galt ein absolutes Exportverbot!
Es könnten Tarnfarben vom Gegner hergestellt werden!

Historische Aufzeichnungen in Masuren, dokumentieren Großprojekte, wo auf hunderten von Anbauflächen, über 100 Tonnen Nesselfaser für die Armee Bekleidung geerntet wurden.
Hinzu kam eine systematische „Wildsammlung“!
Eine Mobilisierung der Bevölkerung, Schulkinder, Lehrer, HJ - Gruppen und die ländliche Bevölkerung Masurens.
Sie wurden verpflichtet, tonnenweise Brennnesseln und Wildkräuter aus Wald und Feld zu sammeln.
Die Nessel wurde nicht nur als Tee, Heil - oder Lebensmittel genutzt, sondern auch als Färbemittel. Die oberen Teile der Nesseln wurde mit speziellen Zusätzen zu einem kräftigen Graugrün.
Aus der Wurzel, eine gelbliche Farbe. Die Farben wurde als Tarnfarben und Einfärben von Uniformen verwendet!
Für die Bevölkerung im zerstört Deutschen Reich, sowie im Ermland - Masurens, war die Brennnessel eine wichtige Überlebenspflanze!
Sie diente als nahrhaftes Ersatzgemüse, Heil - und Teegetränk!
In den letzten Kriegsjahren und den folgenden Notzeiten, war das sogenannte „Brennnesselschneiden,“ im Straßengraben, eine wichtige Ûberlebenstätigkeit!
Sie half den Familien auch auf der Flucht oder Vertreibung, gegen den Hunger und zur Bekämpfung des Nährstoffmangels!
Heute dient die Brennnessel, an den See - und Waldgebieten Masurens als Schmetterlingsnahrung und sie verursacht bei einigen Touristen, in der Blütezeit, allergische Reaktionen.

Wird sie aus Unkenntnis berührt, verursacht sie Quackeln, Hautrötung und Juckreize!
Aber ihre Faser ist wieder gefragt, es werden umweltfreundliche Stoffe hergestellt, einst verpönt!
Heute, hoch modern, teuer und umweltschonend.
Was früher aus der Not geboren wurde, ist heute nicht mehr weg zu denken, eine Selbstverständlichkeit!
Das wichtigste ist aber, die Nesseln als Überlebenspflanzen, für die Menschen, die sich auf der Flucht befanden, vertrieben wurden, die Heimat und ihr Heim verloren hatten und in Trümmerlandschaften lebten.
Ist die Brennnessel immer noch ein ungeliebtes Unkraut, in unserm Garten?



Reinhard Donder: Eine weitere Persönlichkeit in meiner Serie

Michael Porgorjelski

Geboren am 4.9.1737 in Lepacken, ab 1938 Ramecksfelde,
am westlichen Ende des Sonnauer Sees, im Königreich Preussen und zum Amt Lyck gehörig. Sein Geburtshaus stand noch bis in die 30. Jahre des 20 Jahrhunderts.

Seine Eltern waren freie Bauern, er fiel schon früh durch seine Wissensnachfrage und seinen Eifer auf, man nahm ihn aus der Dorfschule in Mulden und schickte ihn in auf die nur wenige Kilometer entfernte höhere Schule in Lyck .Seine Singstimme und sein Lerneifer halfen ihn diese Zeit erfolgreich zu beenden und ein Studium der Theologie zu starten und erfolgreich zu benden und zwar an der Albertus Universität in Königsberg. Es war die Zeit des Aufbruchs des Konigreiches Preussen.

Er begann als Organist und in einer Schulrektorenstelle bis er endlich zum ersehnten Pfarramt kam, wieder in den Kreis Lyck zu dem bereits in der vorreformatorischen Kirchspiel Kallinowen.

Dort hatte er einen berühmten Vorgänger, **Bernhard Rostock,** war Pfarrer in Kallinwoen von 1706 bis 1759, er dichte Kirchlieder, die auch heute noch in evangelischen Kirchengesangsbüchern genannt sind, wie:
Das Feld ist weiß, der Ähren Häupter neigen sich.. sowie
Weg mein Herz mit traurigen Gedanken

Hier war er, Michael Porgorjelski Pfarrer von 1780 bis 1798. Er sprach und korrespondierte in deutsch. Manchmal fiel er in seinen Predigten von der Kanzel aber auch ins Masurische, wofür er von seiner Obrigkeit angemahnt wurde. Zu masurisch, Masuren waren gläubige Christen, nur die Masuren stehen nun schon seit Jahrhunderten unter einer deutschen -Regierung, aber doch sprechen sie noch nicht deutsch, obgleich ihre Sprache ein so elendes Gemergsel ist, dass selbst der Nachbar sie nicht versteht. Nächst dem Könige, von dessen Würde und Macht sie nur sehr dunkle Begriffe haben, sind ihnen die Pfarrer und die Amtsmänner die vornehmsten Personen.

Porgorjelskis Leichenpredigten sind schon recht deftig, obwohl manche nicht von Ihm stammen, so wie die Ortelsburge Leichenpredigt. Er hat ein ehrende Denkmal in dem Buch „Zauberer Gottes“ von Paul Fechner
erhalten, das Buch ist auch verfilmt mit Ruth-Maria Kubitschek und Dieter Porsche.

Michael Porgorjelski starb am am 29.4.1798 nach halbjährigem Krankerlager in Kallinowen.
Sein Grabstein ist dort nahe der Sakristei der Kallinower Kirche.
Heute ziert diese Gegend eine Gedenktafel, selbst bin ich dort oft durchgefahren.
Reinhard Donder 26.10.2026

Meine Lycker Serie setze ich fort mit



Arthur Ludwich

Geboren am 18.Mai 1840 in der Stadt Lyck im Kreis Lyck/Masuren. Gestorben am 12. November 1920 in Königsberg.

Er war Vertreter der Königsberger Schule der Klassischen Philologie, Professor, besonders als Homerforscher Lehrender, er publizierte unzählige Schriften. Sein Lebenswerk waren kritische Schriften/Ausgaben der Odyssee Alexandrinischer Homerphilologie. Er sorgte dafür, dass der Altertumslehrstul in Königsberg einen sehr guten Ruf hatte.

Ein Lycker als Altertumsforscher!
Neben der Professur in Königsberg unterrichtete er auch als Professor in Breslau.
Er unternahm viele Studienreisen in den südlichen Teil Europas. Nicht nur die Fülle seiner Schriften, sondern ganz besonders die Zuverläßlichkeit von Ludwich Angaben haben seinen -Ausgaben eine bleibenden Wert verliehen.

Reinhard Donder

20.9.2026

Obchody Dnia Jedności Niemiec w Gdańsku.

Uroczystość odbyła się 30. września 2026 roku w Europejskim Centrum Solidarności (ECS) w Gdańsku.

Na zaproszenie **Konsula Generalnego**
Karla-Matthiasa Klause i Małżonki Sylvie Teisseire-Klaus
przybyli przedstawiciele mniejszości niemieckiej z okręgu urzędowania Konsulatu Generalnego, przedstawiciele nauki, sztuki, samorządów wojwwództwa pomorskiego, kościołów i innych stowarzyszeń społeczno-kulturalnych

W trakcie tegorocznej uroczystości Dnia Jedności Niemiec w Gdańsku Konsul Generalny Karl-Matthias Klause wygłosił następujące przemówienie:
Szanowni Przedstawiciele miast, województw i parlamentów, Szanowni Goście z Niemiec, Szanowni Państwo Profesorowie, Szanowni Członkowie Korpusu Dyplomatycznego i Konsularnego, Szanowni Posłowie na Sejm i Senatorowie, Szanowni Państwo, Serdecznie witamy! Chciałbym bardzo serdecznie powitać Państwa wszystkich i podziękować, że przyszli Państwo świętować z nami Dzień Jedności Niemiec. Szczególne podziękowania kierujemy do Europejskiego Centrum Solidarności za gościnność.

Przed kilkoma dniami, niemal dokładnie w tym miejscu, obchodziliśmy 35. rocznicę niepodległości Ukrainy. Walka o niepodległość nie jest jednak jeszcze zakończona i pociąga za sobą straszliwe ofiary po stronie Ukrainy. Możemy i musimy przyczynić się

do tego, aby ofiary te nie poszły na marne. Droga do sukcesu jest jasna: maksymalne wsparcie dla Ukrainy, maksymalna presja na Rosję. Niemcy nie wszystko robiły w przeszłości właściwie, ale w międzyczasie skorygowaliśmy kurs.

Jasne jest dziś również, że prezydent Putin przegrał tę wojnę: osiągnął dokładne przeciwieństwo tego, czego chciał. Ukraina będzie istnieć, Unia Europejska jest zjednoczona, NATO jest silniejsze niż kiedykolwiek wcześniej – wspólnie z USA. NATO zyskało nowych członków w postaci Szwecji i Finlandii, co czyni również Polskę bezpieczniejszą. Rosja Putina przegrała, ponieważ w historii dyktatorzy zawsze przegrywają.

Znajdujemy się w miejscu, które dokumentuje i symbolizuje to, że pomimo wielu trudności i niepowodzeń wolność ostatecznie zawsze zwycięża. Wolność potrzebuje jednak również osobistości, które pomagają jej zatriumfować. Solidarność jest jednym z wielkich ruchów wolnościowych w historii Europy. W poniedziałek mieliśmy okazję odbyć rozmowę z prezydentem Wałęsą, który dziś musi być w Warszawie, w ramach delegacji z Bremy. Wezwał on aktywne pokolenia polityczne, a w szczególności Niemcy, do większej odwagi, większego zaangażowania i przedstawienia wizji Unii Europejskiej, która wykracza poza państwa narodowe oraz jednoczy i wzmacnia kontynent. (Prezydent Wałęsa użył zresztą pod adresem Niemiec jeszcze kilku bardziej dosadnych słów, których tutaj nie powtórzę).

W rozmowie uczestniczył polityk z Bremy, który przed upadkiem Muru Berlińskiego uciekł z NRD. Opowiedział on osobiście, że przykład Lecha Wałęsy dał mu odwagę i siłę do ucieczki. Solidarność, Okrągły Stół jako pokojowa rewolucja, choć niepozbawiona ofiar, stanowiły wzór dla oporu przeciwko dyktaturze w NRD.

Niemcy są bardzo wdzięczne prezydentowi Wałęsie i ruchowi Solidarności, ponieważ dopiero dzięki nim możliwe stały się wolność w Europie i zjednoczenie Niemiec.
Stosunki między Niemcami a Polską sięgają wielu stuleci. Niektóre rozdziały wspólnej przeszłości były dobre i owocne. Niestety megalomania i nieludzkość doprowadziły do najstraszniejszych rozdziałów w historii Niemiec, które rozegrały się na polskiej ziemi i których ofiarą padło wielu Polek i Polaków, co doprowadziło do strat w każdej rodzinie.
Od 1945 r. sytuacja ta zmieniała się początkowo powoli, a od 1989/90/91 r. – fundamentalnie. W tym roku obchodziliśmy 35. rocznicę polsko-niemieckiego traktatu o dobrym sąsiedztwie, Niemcy i Polska są członkami NATO i Unii Europejskiej. W tym roku Niemcy i Polska zawarły nowe porozumienie obronne, aby wspierać Ukrainę i przeciwstawiać się zagrożeniu ze strony Rosji. W tym roku Gdynia obchodzi swoje 100-lecie, odnosząc spektakularny sukces w związku z wpisem na Listę Światowego Dziedzictwa UNESCO.
Polska rozwijała się gospodarczo i jest silniejsza niż kiedykolwiek w swojej historii. Siła gospodarcza jest zawsze również podstawą dobrej polityki społecznej, siły militarnej i dobrego wizerunku na świecie. Polska awansowała do grona państw G20 i jest dziś niezastąpionym partnerem w NATO.
A jako wielki miłośnik siatkówki jestem równie pod wrażeniem tego, że Polska przed kilkoma dniami ponownie została mistrzem Europy w siatkówce mężczyzn, nawet jeśli wcześniej drużyna musiała pokonać Niemcy.
Cud gospodarczy, którego ojczyzną były dawniej Niemcy, dziś zadomowił się również w Polsce. Optymizm, wolność, solidarność,

odporność w Polsce, na Pomorzu, w Trójmieście i w Gdańsku.
W tym roku obchodzimy również 50-lecie partnerstwa Gdańska i Bremy, które powstało w celu wspierania Polski, z biurami w Bremie i Gdańsku, z inicjatywy burmistrza Bremy Hansa Koschnicka. Różne delegacje odwiedziły już Gdańsk, a prezydent miasta Aleksandra Dulkiewicz będzie honorowym gościem 3 października w Bremie, gdzie w tym roku odbędą się główne uroczystości Dnia Jedności Niemiec.

Szanowni Państwo, Drodzy Goście,
W stosunkach polsko-niemieckich przeszłość odgrywa nieodzowną rolę. Niemcy przyznają się do swojej odpowiedzialności, a dla mnie istotną częścią mojego zadania w Gdańsku jest uczynienie tej odpowiedzialności widoczną.
W Berlinie, między Reichstagiem a Urzędem Kanclerskim, znajduje się pomnik upamiętniający polskie ofiary z lat 1939–1945. Składa się on z tablicy pamiątkowej, głazu narzutowego, typowego dla Niemiec i Polski, oraz jabłonki. Być może Państwo go znają.
Zależało mi na tym, aby również tutaj, w Gdańsku, na terenie Konsulatu Generalnego, stanęła replika tego pomnika – mniejsza, ale identyczna. Symbol, znak widoczny dla wszystkich gości i przechodniów.
Prosimy zabrać ze sobą zakładkę poświęconą pomnikowi.
Mając świadomość przeszłości, rząd federalny chce kształtować przyszłość. Jesteśmy wdzięczni polskiemu rządowi i Prezydentowi za to, że stosunki i współpraca polsko-niemiecka mogą być rozwijane dynamicznie i z powodzeniem w tak wielu dziedzinach. Również osobiście jestem wdzięczny wszystkim przyjaciołom, partnerom, miastom i województwu za znakomitą współpracę oraz

różnorodną pomoc, a także za współpracę z nami i niemieckimi partnerami. W szczególności chciałbym podkreślić współpracę:
• jako partnerów w NATO oraz w ramach dwustronnej współpracy obronnej;
• na rzecz reformy i wzmocnienia Unii Europejskiej;
• w zakresie polityki gospodarczej i ustrojowej, służącej wzmocnieniu gospodarki rynkowej, wraz z naszymi ojcami założycielami: Leszkiem Balcerowiczem i Ludwigiem Erhardem, którego urodziny będziemy szczególnie obchodzić w przyszłym roku;
• w zakresie współpracy gospodarczej i handlu, w których uczestniczy tak wiele przedsiębiorstw, obecnych również dziś wieczorem;
• na rzecz wzmocnienia współpracy obywatelskiej, spójności społecznej i odporności;
• w wymianie kulturalnej, muzyce, literaturze, teatrze, nauce i edukacji;
• przy obchodach rocznic urodzin Güntera Grassa i Ludwiga van Beethovena w 2027 r.;
• w ramach partnerstw krajów związkowych, w szczególności Meklemburgii-Pomorza Przedniego i Brandenburgii, partnerstw między miastami, zwłaszcza z Bremą, a także w ramach wielu innych projektów.

Na zakończenie chciałbym szczególnie podziękować moim koleżankom i kolegom z Konsulatu Generalnego. Bez nich dzisiejszy wieczór, a przede wszystkim nasza współpraca przez cały rok, nie byłyby możliwe.

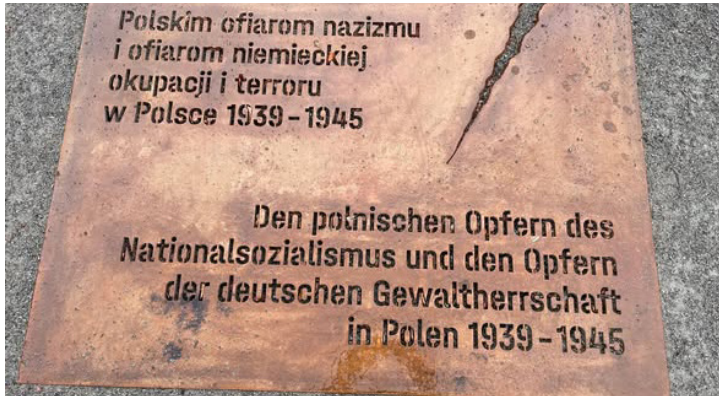
Źródło: Konsulat Generalny Niemiec w Gdańsku FB

Pomnik upamiętniający polskie ofiary z lat 1939–1945.

Konsul Generalny Karl-Matthias Klause:

Po niemal roku spędzonym w Gdańsku udało się ukończyć projekt, który ma dla mnie osobiście bardzo duże znaczenie. W ogrodzie przed budynkiem Konsulatu Generalnego, w sposób widoczny dla wszystkich odwiedzających i przechodniów, udało nam się stworzyć niewielki pomnik.

Nasz pomnik w Gdańsku stanowi „symboliczne nawiązanie" do pomnika w Berlinie, znajdującego się między budynkiem Reichstagu a Urzędem Kanclerskim. Berliński pomnik poświęcony jest „polskim ofiarom narodowego socjalizmu i ofiarom niemieckiego panowania opartego na przemocy w Polsce w latach 1939–1945". Szczególnie zależało mi na tym, aby również w Gdańsku, na terenie Konsulatu Generalnego, dać wyraz pamięci o tych Ofiarach. Pomnik tworzą trzy elementy: głaz narzutowy, jabłoń tej samej odmiany co w Berlinie oraz wierna kopia tablicy pamiątkowej w mniejszej skali. Jabłoń już w pierwszym roku po posadzeniu obficie owocuje, co można zobaczyć na zdjęciu.



Burzliwe dzieje zameczku myśliwskiego w Krutyni.
Od puszczańskiej strażnicy do zapomnianego zabytku

Ewa Dulna

Są w Puszczy Piskiej miejsca, w których historia splata się z naturą w sposób niezwykle głęboki. Krutyń – dziś kojarzona przede wszystkim z malowniczym szlakiem kajakowym i urokliwą architekturą regionalną – kryje w sobie pamięć o czasach, gdy o jej losach decydowali wielcy mistrzowie krzyżaccy i pruscy książęta. Centralnym punktem tej bogatej historii jest dawny zameczek myśliwski, którego losy doskonale odzwierciedlają zmienne dzieje całego regionu.

Puszczańska stanica i książęce schronienie

Początki Krutyni sięgają przełomu XV i XVI wieku. Około 1500 roku, z inicjatywy wielkiego mistrza zakonu krzyżackiego Fryderyka z Myśnii (*Friedrich von Meissen*), w gęstych ostępach Puszczy Piskiej powstała obronna stanica myśliwska. Obszar ten należał wówczas do wujostwa sześcieńskiego. Głównym zadaniem strażnicy była ochrona granic i lokalnych zasobów leśnych, ale szybko dostrzeżono walory reprezentacyjne i osłonowe tej lokalizacji.

Z czasem skromną stanicę przebudowano na zameczek myśliwski. Istotnym momentem w jego historii był rok 1527, kiedy to w Prusach wybuchła epidemia dżumy. Szukając bezpiecznego schronienia przed zarazą, w krutyńskim zameczku schronił się sam książę Albrecht Hohenzollern. Budynek musiał być już na tyle reprezentacyjny i dobrze strzeżony, by zapewnić odpowiednie warunki pa-

nującemu.
O znaczeniu tej budowli świadczy również fakt, że została ona wyraźnie zaznaczona na słynnej mapie Prus autorstwa Caspara Hennebergera z 1576 roku. Zameczek w XVII wieku regularnie gościł ważne osobistości. Kilkakrotnie przebywał w nim elektor brandenburski Jerzy Wilhelm – wizytował on Krutyń w latach 1620, 1621, dwukrotnie w 1627 oraz w 1629 roku. Kolejne wzmianki w źródłach pisanych potwierdzają istnienie i funkcjonowanie obiektu jeszcze w 1674 roku.

Siedziba leśników i narodziny osady

Około połowy XVII wieku (ok. 1651 r.) zameczek zmienił nieco swój dotychczasowy, wyłącznie reprezentacyjny i obronny charakter. Stał się oficjalną siedzibą nadleśniczego, którego zadaniem było nadzorowanie wszystkich lasów znajdujących się w obwodzie kapitanatu sześcieńskiego.
Był to czas przełomowy dla samej Puszczy Piskiej. Państwo pruskie dążyło do intensyfikacji dochodów, co przełożyło się na masową eksploatację zasobów leśnych. Wokół Krutyni zaczęły powstawać liczne zakłady przetwórcze:

- Smolarnie i dziegciarnie wytwarzające smołę leśną i dziegieć,
- Budy potażowe produkujące potaż niezbędny m.in. w szkle i mydlarstwie.

Wraz z rozwojem przemysłu leśnego wokół siedziby nadleśniczego zaczęła krystalizować się niewielka osada. Jej pierwszymi mieszkańcami byli drwale, tracze, smolarze oraz inni robotnicy leśni. Krutyń przestała być jedynie odosobnioną strażnicą – stała się tętniącym życiem osiedlem pracowniczym. Co istotne, osa-

da utrzymała swój status administracyjny przez kolejne stulecia, funkcjonując jako siedziba władz leśniczych także w 1785 roku.

Wiek XX: Czas przemian administracyjnych

Po II wojnie światowej zameczek myśliwski nadal pełnił funkcje administracji leśnej. W latach 50. i 60. XX wieku mieściła się w nim siedziba Nadleśnictwa Krutyń. W latach 60. funkcję nadleśniczego sprawował tu Stefan Szyszuk, a jego adiunktem był W. Nadolski.

Druga połowa XX wieku przyniosła jednak serię reorganizacji w strukturach Lasów Państwowych:

1. **Rok 1973** – Nadleśnictwo Krutyń zostało połączone z sąsiednim Nadleśnictwem Strzałowo. Funkcję leśniczego okręgu krutyńskiego objął wówczas Tadeusz Dąbrowa.
2. **1 stycznia 1979 r.** – Nadleśnictwo Krutyń formalnie przestało istnieć jako odrębna jednostka.
3. **Lata 80. i początek lat 90.** – Choć główna administracja uległa przeniesieniu, budynki gospodarcze dawnego zameczku nadal służyły pracownikom Nadleśnictwa Strzałowo do prowadzenia regularnych obserwacji stanu lasu.

Współczesność i niestabilny los zabytku

Pod koniec lat 90. XX wieku podjęto decyzję o sprzedaży dawnego zameczku myśliwskiego. Obiekt przeszedł w ręce prywatne – kupili go dotychczasowi robotnicy leśni. Przekazanie historycznego budynku w prywatne, rozproszone władanie okazało się jednak dla niego trudnym sprawdzianem.

Brak wystarczających środków finansowych na kosztowne remonty konserwatorskie oraz trudności w osiągnięciu porozumie-

nia między rodzinami zamieszkującymi budynek sprawiły, że ten cenny obiekt historyczny zaczął stopniowo niszczeć. Dziedzictwo sięgające czasów zakonnych i książęcych chyli się dziś ku upadkowi, stanowiąc smutny przykład tego, jak dawna architektura leśna przegrywa w starciu ze współczesnymi problemami własnościowymi i ekonomicznymi.

Zameczek w Krutyni przypomina nam jednak o bogatym dziedzictwie kulturowym Puszczy Piskiej – od obronnych strażnic, przez książęce azyle, aż po wiekowe tradycje polskiego leśnictwa.



Zdjęcie: Budynek siedziby dawnego Nadleśnictwa Krutyń. W 1973r. Nadleśnictwo Krutyń zostało połączone z Nadleśnictwem Strzałowo. W latach osiemdziesiątych i na początku lat dziewięćdziesiątych w budynkach gospodarczych zameczku pracownicy

Nadleśnictwa Strzałowo prowadzili obserwacje lasów. Obecnie budynek częściowo został sprzedany mieszkańcom i niestety niszczeje. (Źródło: E. Dulna, 2009)



Zdjęcie: Stefan Szyszuk, leśniczy Nadleśnictwa Krutyń w latach pięćdziesiątych XXw. (Źródło: Saysse – Tobiczyk K., Ziemia Puszcz i Jezior, Warszawa 1975)

Materiały źródłowe i dokumentacja fotograficzna:

- *Archiwalne zdjęcia siedziby dawnego Nadleśnictwa Krutyń (fot. E. Dulna).*
- *Fotografie leśniczego z lat 50. XX w. (źródło: K. Saysse-Tobiczyk, „Ziemia Puszcz i Jezior", Warszawa 1975).*

Przyszłość rodzi się tam,

gdzie pamięć spotyka się z nadzieją.

Rozpoczynamy 37. rok działalności Stowarzyszenia Mazurskiego i wydawania „Masurische Storchenpost”.

To nie tylko kolejna data w kalendarzu naszej organizacji, ale także dobra okazja do refleksji nad drogą, którą wspólnie przeszliśmy oraz nad tym, co pozostaje naszym najważniejszym zadaniem na przyszłość.

15. października 1990 roku w Krutyni odbyły 3-dniowe Rozmowy Mazurskie. Uczestniczyli w nim ludzie, którzy urodzili się w byłych Prusach Wschodnich, ich językiem ojczystym był język niemiecki.

Główny temat: Nowa sytuacja polityczna mniejszości narodowych i etnicznych, w tym możliwość tworzenia stowarzyszeń.

Uczestnicy powołali komitet założycielski, w następnych dniach opracowano statut (zarejestrowany w 2. Stycznia 1991 roku w Sądzie Okręgowym w Olsztynie), a 17. października 1990 roku odbyło się pierwsze zebranie wyborcze, na którym powołano zarząd.

Pierwszym przewodniczącym został Tadeusz Willan (1990 – 2018), następną przewodniczącą (2018 – 2029 była Hanna Schoenherr) a od 2019 roku funkcję tę pełni Barbara Willan.

Członkowie Stowarzyszenia żyją w diasporze, dlatego też powołano do życia miesięcznik „Masurische Storchenpost".

Na przestrzeni lat pismo stało się kroniką wydarzeń, zbiorem wspomnień, miejscem spotkania kultur i języków, a przede wszystkim przestrzenią dialogu ludzi połączonych zainteresowaniem historią, tradycją i współczesnością naszego regionu.

Wszyscy budowaliśmy pomosty. Jednak po latach, w oparciu o badania socjologiczne na temat przyszłości stowarzyszeń niemieckich (zmiany pokoleniowe) zaczęliśmy budować most, czyli taką konstrukcję, która łączy dwa brzegi: mniejszość i większość. W naszych wszystkich seminariach uczestniczyli przedstawiciele innych mniejszości narodowych z naszego regionu.

Jeżeli chcemy, aby społeczeństwo doceniało nas, musimy opowiedzieć, kim jesteśmy i co robimy. Musimy pamiętać o małżeństwach mieszanych. Walka ze stereotypami jest trudna, ale wynika z niewiedzy.

Przez minione lata zmieniały się czasy, technologie i oczekiwania czytelników, dostrzegamy zmiany socjologiczne. Musiała również zmienić się „Masurische Storchenpost". Z czasopisma skierowanego głównie do niemieckojęzycznych odbiorców przekształciła się w wydawnictwo dwujęzyczne, otwarte na mieszkańców regionu, młodzież, nauczycieli, regionalistów i wszystkich, którzy chcą lepiej poznawać dzieje oraz kulturę mniejszości niemieckiej, żyjącej w naszym województwie. Dzięki temu możliwe stało się budowanie prawdziwego dialogu między pokoleniami i narodami. Stowarzyszenie podjęło próbę budowania mostu dla ludzi różnych

wyznań, różnych tożsamości narodowych, różnych pokoleń. Miesięcznik dokumentował i dokumentuje życie społeczności niemieckiej, przypomina historię i literaturę niemiecką.

Szczególną wartością Stowarzyszenia Mazurskiego pozostają ludzie: autorzy artykułów, tłumacze, społecznicy, nauczyciele, samorządowcy, przedstawiciele organizacji partnerskich oraz wierni czytelnicy, którzy przez lata współtworzyli przestrzeń wzajemnego szacunku i współpracy. To dzięki ich zaangażowaniu udało się zrealizować tyle seminariów, Środowych Spotkań, projektów edukacyjnych i publikacji.

Serdeczne podziękowanie składam ks. Pawłowi Hause, Biskupowi Diecezji Mazurskiej Kościoła Kościoła Ewangelicko-Augsburskiego w Polsce oraz ks. Krzysztofowi Mutschmannowi za pomoc w organizacji naszych seminariów.

Rozpoczynając 37. rok działalności, z wdzięcznością spoglądamy wstecz, ale jeszcze ważniejsze jest dla nas spojrzenie w przyszłość. Chcemy nadal dokumentować historię, przypominać losy jego mieszkańców, inspirować młodych ludzi do poznawania swoich korzeni i pokazywać, że dziedzictwo kulturowe nie jest zamkniętym rozdziałem przeszłości. Jest żywą częścią naszej codzienności, źródłem tożsamości oraz fundamentem budowania dobrych relacji.

W świecie pełnym pośpiechu i powierzchownych informacji coraz większego znaczenia nabierają miejsca, które skłaniają do refleksji, uczą szacunku dla różnorodności i zachęcają do samodzielnego myślenia. Pragniemy, aby „Masurische Storchenpost" nadal pozostawała właśnie takim miejscem.

Rok 2026 był bardzo trudny.

Mam nadzieję, że w roku 2027 uda nam się zrealizować nasze plany. Chcielibyśmy wydać kolejne 12 numerów „Masurische Storchenpost" i Kronikę Stowarzyszenia, zorganizować 3-dniowe seminarium (powracamy do tradycji), zrealizować 2 projekty młodzieżowe, zorganizować kursy języka niemieckiego dla dzieci w szkołach podstawowych powrócić do Środowych Spotkań, ale w nowym kształcie.

Dziękuję wszystkim, którzy przez minione trzydzieści sześć lat byli częścią tej niezwykłej, naszej historii, szczególnie dziękuję polskim i niemieckim autorom artykułów, dzięki którym nasi czytelnicy otrzymywali wiadomości o historii i o współczesnych, wspólnych niemiecko-polskich wydarzeniach kulturalnych.

Dziiękujemy: Ministerstwu Spraw Wewnętrznych w Warszawie, Konsulatowi Niemiec w Gdańsku, Związkowi Niemieckich Stowarzyszeń Społeczno-Kulturalnych w Polsce, Samorządowi Województwa Warmińsko-Mazurskiego, Fundacji Rozwoju Śląska za wsparcie finansowe i życzliwość.

Wartości naszych osiągnięć nie mierzy się liczbą przebytych lat, lecz światłem, które pozostawia ślad w sercach i w pamięci ludzi. Każde stowarzyszenie społeczno-kulturalne i wydawane przez nie czasopismo żyją tak długo, jak długo żyje wspólnota, która ją tworzy. Przez 36 lat Stowarzyszenie Mazurskie i «Masurische Storchenpost» były głosem pamięci, dialogu i nadziei. Niech pozostaną w następnych latach dla kolejnych pokoleń, bo przyszłość rodzi się tam, gdzie pamięć spotyka się z nadzieją.

Barbara Willan

Dlaczego warto czytać książki?
11 powodów przedstawia Wydawnictwo Psychoskok

Dlaczego warto czytać książki?

Czytanie książek daje wiele korzyści. Relaksują, poszerzają wiedzę, dają poczucie dobrze wykorzystanego i mile spędzonego czasu. Tak naprawdę pozytywnych czynników podczas obcowania z książką jest cała masa. Wie o tym każdy, kto choć raz w życiu przeczytał jedną, dobrą książkę. To bezcenna czynność, która niestety powoli zanika. Jedną z przyczyn jest szybki rozwój technologii, a co za tym idzie życie w pośpiechu. Niestety ludzie nie zdają sobie sprawy jak ważne jest czytanie i ile może dawać ono pożytku, do wykorzystania w codziennym życiu. Tylko 10% z nas czyta więcej niż 7 książek rocznie. Statystyki przerażają, dlatego podajemy 10 powodów dlaczego warto czytać książki.

1. Czytanie poprawia pamięć

Czytając książkę musimy pamiętać o jej bohaterach, ich pochodzeniu, osobowości, historii i wielu innych rzeczach. Gdy mózg stara się to wszystko zapamiętać, wówczas pamięć staje się lepsza. Przy każdej kolejnej publikacji, tworzą się nowe ścieżki, wzmacniające już te istniejące. Podczas czytania jest więcej czasu na myślenie, analizowanie, refleksję. Można wrócić do konkretnego fragmentu i przeczytać go kilka razy, by zwiększyć aktywność pamięci. Warto czytać książki, ponieważ wówczas pobudzamy do działania naszą

wyobraźnię. Tworzymy w swojej głowie pewne obrazy, łącząc je z tymi, które już posiadamy w pamięci. Tak jak sportowcy ćwiczą swoje mięśnie na np. podnosząc ciężary, czy kulturyści napinając je, a tym samym rozwijając, tak w naszej głowie wzmacniają się „mięśnie pamięci" podczas czytania.

2. Czytanie uwalania od stresu i uspokaja

Badania z 2009 roku wykazują, że czytanie książek bardziej łagodzi stres, niż wbrew pozorom słuchanie muzyki czy spacer. Udowadniają one, że czytając chociaż kilkanaście minut dziennie, zmniejsza się poziom hormonu stresu nawet do 70%. Ma ono również pozytywny wpływa na nasze ciało, które wówczas odpoczywa i regeneruje się. Podczas czytania zostajemy przeniesieni do innego świata, pozbawionego kłopotów i problemów dnia codziennego. Zmienia się wówczas nasze samopoczucie.

3. Czytanie kształtuje charakter

Czytając książki o różnorodnej tematyce kształtujemy nasz charakter. Niezależnie czy będzie to literatura obyczajowa, psychologia, kryminał, czy tematyka społeczna, z każdej pozycji jesteśmy wstanie wysunąć swoje wnioski lub dowiedzieć się całkowicie nowych rzeczy. Bardzo często utożsamiamy się z bohaterami książek, którzy niejednokrotnie odzwierciedlają nasze codzienne życie. Powoduje to w nas zadumę, refleksję nad własnym postępowaniem, nad decyzjami, które trzeba podjąć, lub które już zostały zrealizowane. Czytanie uczy jak zachować się w danej sytuacji, poszerza horyzonty, otwiera nas na nowe doświadczenia, po poro-

stu nas kształtuje.

4. Książki pogłębiają wiedzę

Ludzie, którzy czytają regularnie i w dużych ilościach, wydają się być mądrzejsi od tych, którzy tego nie praktykują. Są bardziej świadomi swojego otoczenia, tego kim są i w jaki sposób działają poprzez bogactwo nauki, wydobyte z książek. Każda publikacja to skarbnica wiedzy. Warto czytać książki, ponieważ są one doskonałym źródłem informacji zgłębiającej dany temat. Ilekroć będziemy czytać te samą pozycję, to za każdym razem wydobędziemy z niej nowe informacje, zwrócimy uwagę na coś innego, albo na konkretną sprawę spojrzymy z innej perspektywy. Osoby sięgające po książki mogą wpłynąć na poprawę wielu aspektów swojego życia: biznes, relacje zawodowe, rodzinne, partnerskie i wiele innych.

5. Książki wzbogacają słownictwo

Kontakt z książką poszerza nasz zasób słownictwa. Im częstszy mamy kontakt z różnorodną literaturą tym większa ilość słów zostaje przez nas przyswojona. Poprawia się tym samym nasze wysławianie się i dowodzenie językiem. W naszej głowie pozostają nowe słowa, idiomy, wyrażenia i style pisania, charakterystyczne dla danego utworu. Pokaźny zasób słownictwa ułatwia funkcjonowanie zarówno na polu zawodowym jak i prywatnym. Nowe wyrazy, które przyswoiliśmy wspierają nasze procesy myślowe, a to z kolei przekłada się wyrażanie naszych uczuć i myśli. Osobom oczytanym łatwiej się komunikować ze względu na zróżnicowany zakres słów.

6. Czytanie opóźnia demencję i spowalnia rozwój choroby Alzheimera

Spośród miliardów książek na świecie znaleźć można takie, które poprawiają samopoczucie i zdrowie. Czytanie takich książek, zmniejsza poziom depresji, a dobry poradnik pozwala nawet wyjść z niej całkowicie. Takie publikacje zawierają wiele cennych wskazówek, dotyczących diet, ćwiczeń i zdrowego stylu życia. Zastosowanie się do nich prowadzi do ulepszenia zdrowia fizycznego i psychicznego. Codzienny trening mózgu w postaci czytania i pisania może zahamować rozwój zaburzeń funkcji poznawczych w podeszłym wieku, tak wynika z badań opublikowanych na łamach „Neurology". Wyniki innych badań przedstawionych w PNAS, amerykańskim czasopiśmie naukowym dowodzą, że szansa zdiagnozowania choroby Alzheimera wśród regularnie czytających ludzi, jest dwa i pół razy mniejsza. Nie oznacza to, że jeśli czytamy to zapobiegniemy chorobie. Jednak istnieje współzależność między działaniem funkcjonowania intelektualnego jak oddanie się lekturze, która ma niebagatelny wpływ na szare komórki, a uchronieniem się przed tą straszna chorobą. Rozwiązywanie krzyżówek przez osoby starsze, granie w gry planszowe, nauka języków obcych, a przede wszystkim czytanie jest zdecydowanie lepsze niż siedzenie przed telewizorem. Taka aktywność zmniejsza ryzyko zachorowania na Alzheimera.

7. Czytanie poprawia sen

Czytanie to jeden z najlepszych sposobów wyciszenia się przed spaniem. Zamiast siedzieć przed telewizorem bądź tabletem, warto

poświęcić chwilę na kontakt z książką. Dlatego wielu fachowców zaleca, aby przed pójściem do łóżka wypracować sobie pewną rutynę odprężającą, a jest nią między innymi czytanie. Wpłynie to na spokojny sen, zrelaksuje nasze ciało, a na drugi dzień w pracy czy w szkole będziemy bardziej produktywni.

8. **Książka rozwija empatię**

Czytanie fikcji literackiej ma znakomity wpływ na zdolność do empatii i znoszenia niepewnych sytuacji, potwierdzają to badania naukowców z Uniwersytetu w Toronto. Fikcja literacka przedstawiona w książce to wyimaginowany świat. Ukazuje różne formy zachowań w wielu sytuacjach, nowe relacje międzyludzkie, zabiera do miejsca dostępnego tylko dla czytelnika. To wszystko sprawia, że bardziej rozumiemy ludzkie emocje i staramy się nie popełniać tych samych błędów co bohaterowie z książek. Jest to dla nas doskonała życiowa lekcja. Zdobywamy nową wiedzę na temat możliwości i sposobów zachowań w różnych sytuacjach, z którymi dotąd nie mieliśmy do czynienia.

9. Czytanie poprawia umiejętności komunikacyjne

Warto czytać książki, ponieważ ma to ogromny wpływ na nasze rozmowy z innymi ludźmi. Pomaga w łatwy sposób przekazać to, co chcemy powiedzieć. A wszystko za sprawą zasobu słów, które zdobywamy poprzez kontakt z książką. Dobra komunikacja, polepsza relacje z innymi. Bardzo fajnie przebiegają takie rozmowy z dziećmi, które dzięki obcowaniu z książką samemu lub poprzez rodziców, podczas rozmowy z innymi, dobierają tak wyszukane

słowa, że na ustach odbiorcy pojawia się uśmiech. Czasami takie rozmowy stają się dla dorosłych mądre i pouczające.

10. Czytanie poprawia koncentrację

Wystarczy 20 minut dziennie na czytanie, by przekonać się, że jesteśmy bardziej skoncentrowani na innych czynnościach. Czytanie w znacznym stopniu poprawia pamięć, inteligencję i koncentrację. Dzieci, które od małego mają kontakt z książką, w przyszłości będą szybciej przyswajać wiedzę, mieć mniejsze problemy z nauką, lub nie mieć ich wcale. Czytanie książki pozwala mózgowi odbyć rodzaj treningu, stymulując mózg do pracy. Im bardziej jest on aktywny, tym dla niego lepiej.

Warto czytać książki, ponieważ wówczas pobudzamy do działania naszą wyobraźnię. Tworzymy w swojej głowie pewne obrazy, łącząc je z tymi, które już posiadamy w pamięci. Tak jak sportowcy ćwiczą swoje mięśnie na np. podnosząc ciężary, czy kulturyści napinając je, a tym samym rozwijając, tak w naszej głowie wzmacniają się „mięśnie pamięci" podczas czytania.

11. Dlaczego warto czytać książki?

Bo dzięki nim zwiedzamy świat, poznajemy innych ludzi, nowe miejsca i kultury. Poszerzamy swoją wiedzę na wiele tematów i wzbogacamy własne słownictwo. Książki to kopalnie wiedzy i wszelakiej mądrości, dlatego warto je czytać jak najczęściej.

Wydawnictwo Psychoskok ***to polska oficyna wydawnicza i portal informacyjny działający od 2011 roku.*** *Profil działalności:* ***Wydawanie książek drukowanych, e-booków oraz audiobooków*** z różnych gatunków (powieści obyczajowe, kryminały, poezja, poradniki, literatura dla dzieci i młodzieży). Prowadzi także portal ***Wydawnictwo PsychoSkok*** ***z artykułami psychologicznymi i edukacyjnymi.***



Wydawnictwo
Psychoskok

SZESNASTA Z MAZURSKICH HISTORI1 Siegfrieda Lenza

O CZŁOWIEKU WCIELONYM W JABŁOŃ

Rosło u nas w Sulejkach mili państwo, dziwne drzewo,
może najdziwniejsze na całym świecie.
To, co huśtało sę na jego gałązkach, było kwieciem zabobonu, było..., ale opowiem po kolei.

Trzydzieści cztery jabłonie, jak powiadają, posiadał niejaki Adam Arbatzki, żadnej jednak nie pielęgnował i nie wyróżniał tak jak tej, która stała tuż przy jego chałupie. Obserwując z dystansu, dziwny był stosunek onegoż Adama Arbatzkiego do tego drzewka: nie tylko że dawał mu w obfitych ilościach i to najlepszą mierzwę, że na czas nocnych przymrozków stawiał przy nim piecyk koksowy, to jeszcze raz po raz – jak to wielekroć stwierdzono – miał zwyczaj z nim rozmawiać.

Wreszcie już gawędził z tym drzewkiem tak dalece bez żenady, że cośkolwiek z tego dotarto do jego żony, młodziutkiego dziewczęcia imieniem Sofia, która zażądała w tej sprawie od niego wyjaśnień:

– Ostatniej zimy, Adamie, nauczyłam się rachować. 1 obrachowałam, że kiedy jest słońce, to mówisz do mnie cztery zdania, a kiedy deszcz, to siedem. Ale na własne uszy, które mam do słuchania, podsłyszałam, że do tego drzewka, które coraz bardziej rozrasta się wszerz i już zaziera we wszystkie okna, kierujesz więcej niż

dziesięć zdań. Wobec tego proszę o wyjaśnienie. Chyba jest to możliwe?
Adam Arbatzki, uśmiechnąwszy się łagodnie i z niejakim znużeniem, zadumał się chwilkę, po czym odparł cichym głosem:

– Tych dziesięć skromnych zdań, moja żonko, jakie mówię do drzewka, mówię do samego siebie. Bo to drzewko to nikt inny jak moje własne skromne .ja". Zasadziłem je, żebym mógł się w nie wcielić, kiedy już umrę. 1 żebym mógł mieć baczenie na ciebie, Sofjo.
Jesteś jeszcze młodziuchna, moja żonko, a kto młody jest, zachowuje się niekiedy zbyt płocho. Dlatego też już dziś chciałbym cię ździebko przestrzec. Owo drzewko – to znaczy ja –może podglądać przez wszystkie okna i widzieć, co się tam dzieje. A jeśli będzie się za wiele dziać po mojej śmierci, to ja już dam znać o sobie jakoś.

Rozmowa ta miała miejsce pewnego wtorku: pewnej środy Adam Arbatzki zległ w łóżku, pewnego czwartku posłał po doktora, a że nie poznał się na owym doktorze i łykał, co ten mu zapisał, zmarł pewnej niedzieli w porze podwieczorku. Zresztą po prawdzie to i tak był już dość stary.

No cóż, Sofja, dziewczątko nader obrotne, postarała się o to, żeby Adam Arbatzki dostał piękne miejsce wiecznego spoczynku, przesypała naftaliną jego kaftany i portki – i zachowywała się godnie. Jednakże z czasem coraz bardziej zapominała o żałobie – była wszak zbyt młoda, żeby przez cale życie się tylko zamartwiać – i oddała się temu, na czym, zdaje się, polega w gruncie rzeczy cały

ludzki żywot, mianowicie zapobiegliwości.
Zapobiegliwość ta, co nikogo nie zdziwi, zaprowadziła ją przy okazji także pod drzewko Adama Arbatzkiego.
Ale miast zaofiarować mu mierzwę, jakieś wiaderko pełne najlepszej gnojówki czy też piecyk koksowy na nocne przymrozki, ofiarowywała mu tylko kose spojrzenia.
Przechodząc, to skubnęła jakąś gałązkę, to kopnęła je noga lub jeszcze coś w tym rodzaju – wszystko po to tylko, żeby zobaczyć, na ile stary Arbatzki rzeczywiście wcielił się w owo drzewko. A że w wyniku tych prób nic nadzwyczajnego się nie zdarzyło, nie wydobywał się żaden jęk, żadne stękanie, szum gałęzi czy też bezstanie, kazała pewnego dnia – drzewo to bowiem tkwiło jej w oku niczym olbrzymia drzazga – przyjść pewnemu obcemu parobkowi i tak do niego rzekła:
– Zetnij mi – rzekła – to zmurszałe drzewo. Piękne toto nie jest, rosnąć nie rośnie, a jabłek, które daje, żaden człowiek nie weźmie do gęby. Prócz tego zastania mi to paskudztwo światło do wszystkich izb.

Parobek, niejaki Sbirsny, przyniósł tedy swoją siekierę, przyniósł sobie do tego jeszcze piłę i powróz i postanowił zrobić koniec z wcielonym w drzewko Adamem Arbatzkim. I też jak dotąd, wszystko szło dobrze.

Lecz teraz pytam: któż z nas, moi państwo, przyglądałby się bez słowa, gdyby przyszedt jakiś tam Sbirsny, założył nam powróz wokół szyi, a potem zaczął piłą piłować przy naszych nogach? Spodziewam się, że nikt nie zachowałby się spokojnie. No właśnie. Dlatego też nie sposób oczekiwać od wcielonego w drzewo Ada-

ma Arbatzkiego, żeby zachował się spokojnie: i otóż kiedy parobek akurat pochylił się z piłą, jakaś spróchniała gałąź tak dotkliwie trzepnęła go w łepetynę, że nie mógł się na powrót wyprostować. Trzeba go byto zawieźć furmanką do domu, owego Sbirsnego, który od tej godziny omijał już rzeczone drzewo.

Wskutek tych zdarzeń Sofja udała się niby to spacerkiem pod drzewko, nasłuchiwała jakąś chwilkę, obejrzała je sobie ze wszystkich stron dokładnie i przemówiła szeptem:

– Parobek Sbirsny, Adamie Arbatzki, pomagał zawsze przy burakach. A i siano zwoził. Nieładnie, żeś go tak zdzielił przez łeb. Gałęzią ciągnie mocniej niż ręką.

Ale drzewko zachowało milczenie, więc Sofja, młoda wdówka, wróciła do domu i zaczęła przemyśliwać. Przemyśliwała, czy ma on przyjść, czy nie – miała tu na myśli krzepkiego młodzieńca, Egona Zagela, łachudrę, jakich mało, pod którym to mianem należy wyobrazić sobie po prostu pewnego nicponia. Wreszcie, ponieważ poczuła w sobie pulsującą tęsknotę, zdecydowała się, żeby pod wieczór przyszedł do niej i dala mu znać ...
Zjawił się więc w chałupie Egon Zagel w tych swoich –jeśli można to tak określić – wydeptanych już na ścieżkach miłości trepach i bez wielkich ceregieli przystąpił do zalotów. Lecz w trakcie tokowania i obłapiania, okręcania się i umizgów – cóż się wydarzyło?

Ano to, czego można się byto spodziewać: Adam Arbatzki wcielony w drzewo zaczął walić gałęziami w okna, skrzypiec na wietrze i skrobać raz tymi, raz tamtymi konarami po słomianym dachu. A

czynił to nieprzerwanie i do tego stopnia natrętnie, że Sofja wstała i powiedziała do zalotnika:

– Mógłbyś, Egonie Zagelu, bardzo cię proszę, wyjść na dwór i ukrócić to drzewo o parę gałęzi, zwłaszcza o te, które nie dają nam spokoju.

– Zrobi się z tym porządek w dwie minuty – odparł zalotnik.

Chwycił kuchenny nóż i poszedł pod drzewo, żeby zlikwidować odnośne gałęzie. W tym momencie Adam Arbatzki tak energicznie się wstrząsnął, że młodzieniaszek najpierw oblał się potem, a kiedy chciał zrobić dwa, trzy kroki w bezpieczne miejsce, Adam Arbatzki podstawił mu nogę, mówiąc dokładniej, podstawił temu łachudrze korzeń, na którym ów potknął się i tak niefortunnie przewrócił, że mu ten kuchenny nóż wjechał w jeden z dorodnych pośladków. Młodej wdowie pozostało wyciągnąć i obmyć kuchenny nóż i nie trzeba tu już dodawać, że amant ulotnił się raczej szybko.

Teraz też stopniowo rozniosło się dokoła, jak się rzeczy miały z tym drzewkiem i nie zabrakło w Sulejkach ludzi, którzy pozdrawiali je uprzejmie, a i raz po raz obdarzali nawet jakimś słówkiem. Przede wszystkim zaś nie znalazł się nikt, kto by to dziewczynisko skłonny był uważać za formalną wdowę, którą to okoliczność Sofja bardzo głęboko wzięła sobie do serca i która uczyniła ją, jeśli już nie przybitą, to jednak bezradną.

Taki stan rzeczy trwał parę ładnych latek. Tymczasem w jej głowie kotłowało się od myśli, a kotłowało się dopóty, dopóki nie obmyśliła nowego planu, jak by temu drzewku dobrać się do skóry.

1 tak oto wezwała pewnego obcego, nie zorientowanego w sprawie parobka z Schissomiru, posępnego jegomościa nazwiskiem

Strychninski. Otrzymał on polecenie podłożenia żagwi pod drzewko i z całym spokojem puszczenia go z dymem.
Toteż ów Strychninski, nie zwlekając, owinął stylisko kawałkiem workowego płótna, umoczył je w smole, podpalił i rzucił w drzewo. 1 teraz wierzcie lub nie: żagiew odbiła się z takim impetem, jakby drzewo miotnęło nią z powrotem; poleciała w kierunku rzeczonego Strychninskiego i liznęła go po gębie, tak że uciekł z wrzaskiem.

1 znowuż udała się Sofia, młoda wdowa, do ogrodu i zaczęła złorzeczyć Adamowi Arbatzkiemu wcielonemu w drzewo. Ten jednak pozostawał głuchy.
Dziewczynisko było już gotowe raz na zawsze pogodzić się ze swoim losem, kiedy pojawił się u niej drobny żwawy ogrodnik nazwiskiem Butzereit, który dowiedział się o jej nieszczęściu.
Pojawił się u niej i rzekł:
– To, co się tu i tam słyszy o wcielonym w drzewo Adamie Arbatzkim, daje do myślenia. Ale kto, pytam, nie broniłby się, gdyby mu dopiekło do skóry. Tu trzeba działać inaczej. Za odpowiednim wynagrodzeniem podjąłbym się tego.
– Przy sposobności będzie za wszystko odplata – zapewniła Sofia.
Cóż miałbym jeszcze rzec? Ów drobny żwawy ogrodnik ujął ją za rękę i powiedział:
– ja – powiedział – upiększę to drzewko. Przeciw temu z pewnością nic nie będzie miało. 1 wszystko pójdzie bez użycia przemocy.
Po czym udał się do ogrodu i zaczął na wszelkie sposoby uszlachetniać jabłonkę: przez, jak to nazywają, oczkowanie, przez

szczepienie w klin i przez karbowanie.
Tu wetknął jej gałązkę orzecha laskowego, tam gałązkę gruszy, zastosował kasztany, brzozę, wierzbę, a nawet lipę – i zaszczepił drzewku to wszystko, prawiąc nieustannie pochlebstwa.
A drzewko, a jakże, godziło się na to chętnie i tym samym – co przyzna każdy znający się na rzeczy – zostało przechytrzone.

Albowiem rosło teraz tak, no, jakże rosło? Po jednej stronie zwisały laskowe orzechy, po drugiej jabłka, tu kasztany, tam gruszki, słowem: Adam Arbatzki wcielony w drzewo zatracał stopniowo swoją naturę tak dalece, że w pewnym sensie wynaturzył się.
To, co po nim w końcu zostało, to był już tylko pień. A powiedzcie państwo sami, czy nogi to cały człowiek? Tak więc zamienił się w przeróżne gałązki i rozmienił na drobne onże Adam Arbatzki, nie miał nic przeciwko uszlachetnianiu.

Zresztą kto zajedzie do Sulejek, może na własne oczy wciąż tam jeszcze zobaczyć to najdziwniejsze prawdopodobnie drzewo świata.

Siegfried Lenz „Słodkie Sulejki”
Przekład: Marianna Świętek
Borussia 2013

IMPRESSUM/Stopka redakcyjna

Monatszeitschrift der Masurischen Gesellschaft/ Miesięcznik Stowarzyszenia Mazurskiego -Herausgeber/Wydawca: Masurische Gesellschaft e.V. Skrytka pocztowa 117, PL- 10-001 Olsztyn., Tel.: +48 606 68 02 18
E-mail: barbara.willan@gmail.com
https://www.stowarzyszeniemazurskie.pl/de

Redaktion: Barbara Willan (leitende Redakteurin), Ewa Dulna (Website-Redakteurin), Uwe Hahnkamp, Arkadiusz Łuba, Reinhard Donder, Grzegorz Supady, Siegfried Burghardt.

Konto Stowarzyszenia Mazurskiego:
BANK PKO S.A. Oddział w Olsztynie
Numer rachunku: 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996
Für das Ausland: IBAN: PL 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996
BIC: PKO P PL PW

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Artikeln und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen./Redakcja zastrzega sobie prawo dokonywania skrótów nadesłanych tekstów.

Herstellung/Druk: Zakład Usług Poligraficznych i Wydawniczych TomActive Tomasz Glinka, 10-092 Olsztyn, ul. Obrońców Tobruku 7

Die Zeitschrift wird aus Subventionsmitteln des Innen- und Verwaltungministers der Republik Polen, Marschallamt in Allenstein und von VdG finanziell unterstützt.
Czasopismo jest wspierane finansowo ze środków dotacji Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej, Urząd Marszałkowski Województwa Warmińsko-Mazurskiego oraz Związek Niemieckich Stowarzyszeń Społeczno-Kulturalnych w Polsce.



Denkmal an die polnischen Oper der Jahre 1939-45/ Pomnik upamiętniający polskie ofiary z lat 1939–1945 na terenie Konsulatu Generalnego Niemiec w Gdańsku.

Foto: Konsulat Generalny Niemiec w Gdańsku FB S.7, 36



Masurische Herbstlandschaft/ Mazurski jesienny pejzaż.
Foto: Ewa Dulna